

Bratsche zeigt sich ausgefallen

Patrick Jüdt und Geneviève Strosser bieten beim Preisträgerkonzert einen köstlichen musikalischen Spaß

VON KARIN STEINEBRUNNER

Peter König von der Volksbank Hochrhein Stiftung begrüßte die illustre Schar, die sich zum zweiten Preisträgerkonzert des Jahres ins Schloss Bonndorf aufgemacht hatte. Zu Gast war Patrick Jüdt, Förderpreisträger aus dem Jahr 2000 und inzwischen international tätiger Solist sowie Professor an der Hochschule der Künste Bern. Mitgebracht hatte Jüdt seine Bratschenkollegin Geneviève Strosser und mit ihr ein exquisites Duo-Programm mit Bach, zeitgenössischen Komponisten sowie einer Serie von kurzen Eigenkompositionen Patrick Jüdts, die das Konzertprogramm einrahmten.

Mit dem Friedrich Gulda zugeschriebenen Zitat „...aber das tut in diesem Fall wirklich nichts zur Sache!“, bezogen auf Franz Schubert als Komponist eines volkstümlichen Walzers, der indes in seiner quasi allgemeinverbindlichen Machart über seinen Ursprung hinausweise, hat Jüdt seine 20 Walzer und Ländler überschrieben. Dabei nennt er sie in Anführungszeichen „anonym“, weil sie den Eindruck erweckten, als habe man sie schon einmal irgendwo gehört, obwohl das gar nicht möglich sei, da sie aktuell gerade zum ersten Mal erklären, wie er beteuerte.

Tatsächlich sind diese zwei Mal zehn Stückchen teils recht eingängig, durchaus mit Liebreiz und Anmut ausgestattete kleine Ohrwürmer, mal tänzerisch bewegt, mal von zupackender Fröhlichkeit, dann wieder mit dem leichten Hauch von Melancholie versehen, auch mal im leicht übertriebenen Impetus der Gewichtigkeit daherkommend. Dazwischen aber klingen auch sozusagen „misslungene“ Interpretationen an, rhythmisch oder tonal in sich verschoben, die immer wieder abbrechen, neu anzusetzen versuchen, erneut scheitern.

In der zweiten Abteilung am Ende des Programms gibt es dann neben an bestimmte Idiome wie das Slawische anknüpfenden auch solche Exemplare kleiner Ländler oder Walzer, die bewusst atonal komponiert zu sein scheinen. Ein Stück wird ganz pizzicato



Zum Preisträgerkonzert auf Schloss Bonndorf hatte der Förderpreisträger des Jahres 2000, Patrick Jüdt, Bratschenkollegin Geneviève Strosser mitgebracht, mit der zusammen er ein teilweise recht ausgefallenes Duoprogramm vorstellte. BILD: KARIN STEINEBRUNNER

Die Stiftung

Die Volksbank Hochrhein-Stiftung vergibt seit 1988 alle drei Jahre den großen Musikpreis für ein musikalisches Lebenswerk. Dieser Preis ist mit 12 500 Euro dotiert. In den Jahren dazwischen werden Förderpreise von je 3000 Euro an junge Musiker verliehen, die sich in der Region profiliert haben. Außerdem haben junge Musiker der Region unter 26 Jahren die Möglichkeit, sich für ein Stipendium zu bewerben.

vorgetragen, die letzte Komposition ist eine Kombination von aus Durchgangsdissonanzen aufgebaute Seufzerpassage mit einem sanften Wiegeliend, das ganz leise verklingt – alles in allem ein köstlicher musikalischer Spaß. Darin eingebettet erklang zunächst „La Malinconia“ des 1947 geborenen Salvatore Sciarrino, ein kurzes, quasi tonloses Stück, das mit großer Verve vorgetragene steile Akkordbrechungen in Szene setzt, gefolgt von einer Reihe von Tremoli, alles so angestrichen, dass nur eine vage Andeutung von Klang mit dem erzeugten Geräusch mitschwingt.

Darauf folgte „Toccatina“ im Sinne von italienisch „berühren, betasten“, ein in besonderer Weise wörtlich genommenes Stück von Helmut Lachenmann, mit einer schier übermenschlichen Konzentration von Geneviève

Strosser vorgetragen und von den Konzertbesuchern mit angehaltenem Atem verfolgt. Dieses Stück nämlich tupft seine Melodie mit dem rückwärtigen Ende des Froschs auf die Saiten, zwischen durch akzentuiert mittels eines jähen linke-Hand-Pizzicatos. Im weiteren Verlauf kommen dann noch absichtlich von der Saite abgerutschte Froschtupfer sowie mit den Bogenhaaren gestrichene Stellen an Steg, Korpus oder Stimmwirbel des Instruments als Klangvarianten hinzu.

Mit Johann Sebastian Bachs „Partita“ BWV 1002 kamen die beiden Künstler wieder zurück auf bekannteres Terrain. Das Besondere an diesem Werk ist die Doppelung der Sätze. Auf jeden der vier Suitensätze nämlich folgt eine Double, eine Variation, die jeweils die ausgefeilte Rhythmik des Vorgängers in ein gleichmäßigeres Laufwerk umwandelt. Diesen Unterschied machten die beiden Interpreten anschaulich, indem Geneviève Strosser jeweils mit satterem Klang, aus der Dynamik des akzentuierten Anfangstons einer Phrase heraus die sich entwickelnde Bewegung oder, wie im Fall der „Sarabande“, aus dem gebrochenen Akkord sich aufbauend als lang gehaltener Zielton den sich entfaltenden Organismus hervorhob. Patrick Jüdt seinerseits setzte den Fokus mehr auf die fließend dahineilende Leichtigkeit virtuoser Geläufigkeit, die quasi aus sich selbst heraus agiert, ein spielerisches Perpetuum mobile ohne erkennbaren Antrieb.